



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

haben kann; sie haben in den Kämpfen, welche England 1847—1849 mit den Kaffern hatte, sich neutral verhalten, trotz der mehrfachen Unbill, welche England ihnen zugesügt hatte. Später hat England seine Orange River Sovereignty im Jahr 1854 wieder aufgegeben und so ist eine zweite Republik der Boers, die sogenannte Oranje Republik, wieder anerkannt. Zusammen umfassen dieselbe etwa 6000 Quadratmeilen mit 50,000 europäischen Bewohnern.

Ein Blick auf die Karte genügt, um uns zu zeigen, daß diese Republiken Jagd und Viehzucht als eigentlichen Erwerb treiben; sie böten mithin völlig abgeschlossen vom Meere, wie sie sind, ein Feld merkantiler Thätigkeit dar, wie man es gar nicht besser wünschen könnte; wenn wir uns in einen Zeitpunkt versetzen, in welchem die Communication hergestellt wäre, so erscheint der Delagoahafen als der einzige Platz für Kauf und Verkauf Seitens der transvaalschen Republik. Für die Oranje-Republik liegen die englischen Colonien günstiger.

Deutschland ist bei der Vertheilung der Welt zu kurz gekommen, wir wissen ja Alle, woran die Schuld liegt. Wir haben nicht wie Andere einen großen auf fremde Continente hinüberreichenden Interessenkreis, wir kennen bislang kaum den Schutz unserer Landsleute und ihres Eigenthums jenseits unserer Staatsgrenzen, und unsere Strafgesetzbücher weisen nichts auf, was sich an Segen der Deportation an die Seite stellen könnte. Es wäre eine glänzende Tüfung, wenn es demselben Manne, der Deutschlands Namen und Ehre im europäischen Auslande wieder zu Glanz erhoben hat, wenn es ihm gelänge, seinem Kranze den Lorbeer einer blühenden Colonie hinzuzufügen.

Literatur.

Ausgewählte Correspondenz Napoleons I. Mit Ermächtigung der zur Veröffentlichung derselben bestellten Staatscommission aus dem Französischen übersetzt von Heinrich Kurz. Bd. I. (1795—1798). Hildburghausen, Literarisches Institut.

Das psychologische Interesse, welches die in dem vorliegenden ersten Bande der napoleonischen Correspondenz enthaltenen Briefe gewähren, ist so bedeutend, daß es an und für sich hinreichen würde, die Theilnahme auch der weiteren Leserkreise in Anspruch zu nehmen. Häußers Ausspruch, daß wenige Menschen mit dem un-

erschütterlichen Bewußtsein, daß dies und nichts anderes ihre Aufgabe sei, in die Weltgeschichte eingetreten seien, wie der jugendliche Buonaparte und daß dem sechs- undzwanzigjährigen Feldherrn eine Lebenswürdigkeit eigen gewesen sei, der Niemand widerstehen konnte, findet in diesen Briefen einen Beleg, wie er ausführlicher und schlagender nicht beigebracht werden kann. Schon die ersten, kaum ein Jahr nach dem Sturz der Schreckensherrschaft geschriebenen Blätter verrathen den Mann, der genau weiß, was er an und für sich und im seiner Zeit werth ist, aber das Bewußtsein dieses Werths steht noch nicht im Vordergrund der Seele des Brieffschreibers, es ist noch von dem Zauber jugendlicher Unmittelbarkeit, Lebenslust und Lebensfrische umgeben. Neben Bemerkungen über die politische Lage, welche ebenso den scharfen wie den ehrgeizigen, auf seine eigene Rolle bedachten Beobachter kenntzeichnen, finden Herzensergüsse statt, welche den fünfundzwanzigjährigen, in beschränkten Verhältnissen aufgewachsenen Glücksoffizier, den Sohn des Advocaten von Ajaccio deutlich verrathen. Selbst allgemeine Betrachtungen über Welt und Leben, welche an der Grenze der Trivialität stehen, laufen mitunter und beinahe rührend ist das freudige Erstaunen über den Glanz und Luxus, den die französische Hauptstadt vor den Augen des bescheidenen Provinzials entfaltet, der die Königin der Städte zuerst kennen gelernt hatte, als das Schreckensregiment der Triumvirten „de la haute main“ Alles, was zu des Lebens holdem Ueberflus gehört, verschleucht und mit der Strafe des Blutgerüsts belegt hatte. „Luxus, Vergnügen tauchen hier in erstauulicher Weise wieder auf“, heißt es in einem Schreiben vom 12. Juli 1795 (am 27. Juli 1794 war Robespierre gefallen, am 20. Mai 1795 der Aufstand der Vorstädte gedämpft, am 23. Juni d. J. auf Antrag Boissy's die Wiederherstellung der geächteten Girondisten beschlossen worden). „Gestern hat man in der Oper die Phädra zum Besten einer alten Schauspielerin gegeben; der Zubrang war schon von 2 Uhr an ungeheuer groß, obgleich die Preise verdreifacht worden waren. Die Kutschen der Elegants kommen wieder zum Vorschein, oder vielmehr es kommt ihnen nur wie ein langer Traum vor, daß sie jemals aufgehört haben zu glänzen. Alles häuft sich hier zu Lande, um das Leben zu zerstreuen und angenehm zu machen. Man entreißt sich seinen Gedanken und wie wäre es auch möglich, bei dieser Geistesrichtung und diesem unausgesetzten Wirbel schwarz zu sehen? Die Frauen sind überall — im Theater, auf den Spaziergängen, in den Bibliotheken. Im Studirzimmer der Gelehrten findet man die schönsten, und gewiß ist Paris der einzige Ort von allen Ländern der Erde, wo sie das Ruder zu führen verdienen. Auch sind die Männer in sie vernarrt, sie denken nur an sie, sie leben nur durch sie und für sie.“

Kaum fünf Monate (1. Nov. 1795) später schreibt derselbe Jüngling, der hier am Vorabend einer Liebesintrigue zu stehen schien, seinem Bruder Joseph: „Ich bin schon seit acht Tagen zum Obergeneral der Armee des Innern ernannt worden.“ Noch fünf Monate und er erläßt jene berühmte Proclamation an die italienische Armee, welche den verhungerten Soldaten der Republik die Schätze der fruchtbarsten Ebene der Welt mit prophetischer Sicherheit verheißt — noch kein Jahr ist seit der Abfassung des ersterwähnten Briefs vergangen und der Eroberer von Nord- und Mittelitalien, der Sieger von Voltri, Montenotte, Millesimo, Dego, Ceva, Mondovì und Lodi sendet dem Generalproviditor der Republik Venedig seine Befehle, verheißt

dem Directorium die Eroberung von Tyrol und redet mit den Leitern der Geschicke Frankreichs im Ton des Gebieters, des Feldherrn und Staatsmanns, der sich unentbehrlich weiß. Liest man die Briefe, welche in die J. 1795—97 fallen, der Reihe nach, so läßt sich die Verwandlung oder vielmehr Entwicklung in der Seele des jungen Soldaten beinahe mit Händen greifen. Ton und Haltung der amtlichen wie der privaten Briefe werden von Tag zu Tage kürzer, strenger, gebietender. Die gemüthlichen Züge, welche Anfangs noch wie Sonnenstrahlen aus einer dunklen Wolke brechen, machen mehr und mehr jener starren, antiken Kälte Platz, welche Menschenleben und Menschenglück nur als Mittel zum Zweck ansieht. Ueber die Erschießung eines duzend verdächtiger italienischer Gemeinderäthe wird mit derselben Ruhe und Gleichgültigkeit berichtet, wie über die Erbeutung einer Anzahl Proviantwagen und wenn den Bürgern einer rebellischen Stadt gedroht wird, die Tödtung eines einzigen Franzosen werde mit vollständiger Zerstörung des Orts und Errichtung einer Säule mit der Inschrift „Hier war die Stadt Pavia“ identisch seien, so ist von vorneherein aller Zweifel an dem Ernst dieser Drohung ausgeschlossen. Daß der Mensch der Styl ist, trifft nirgend deutlicher zu, als in dieser Brieffammlung, deren einzelne Phasen mit den Processen, die sich in der Seele des Absenders vollziehen, im engsten, nachweisbarsten Zusammenhang stehen.

Der vorliegende erste Theil umfaßt die Feldzüge von 1796 und 97, die Verträge von Leoben, Campo Formio und Rastatt und schließt mit Napoleons Rückkehr nach Paris (Nov. 1797). Dem Erscheinen der Fortsetzung sehen wir mit Interesse entgegen, da Auswahl des Stoffs und Art der Uebersetzung aus dem bisher erschienenen Bande gleich rühmendwerth sind.

Handbuch der neuesten Kirchengeschichte, seit der Restauration von 1814. Von Prof. Dr. Friedrich Hippold in Heidelberg. Bevormortet von Richard Kothe. Zweite revidirte Auflage (Elberfeld bei R. L. Friedrichs) 484 S.

Der Name des ausgezeichneten Theologen, der das vorliegende Buch wenige Monate vor seinem Tode mit einer Empfehlung an die theologische und nicht-theologische Welt Deutschlands anstattet hat, macht genauere Ausführungen über den vom Autor desselben eingenommenen wissenschaftlichen Standpunkt überflüssig. Der Verfasser bekennt sich bereits in dem Vorwort zur ersten Auflage, zu denen, welche in kirchlicher wie in politischer Beziehung „die Avantgarde Preußens in Baden“ bilden und sich auf theologischem Gebiet die Versöhnung des religiösen Menschheitsbedürfnisses mit der modernen Wissenschaft zur Aufgabe gemacht haben. Man sieht dem Buche sofort an, daß es auf dem Schauplatz der heißesten confessionellen Kämpfe geschrieben ist, welche in dem heutigen Deutschland ausgefochten werden; es rechnet nicht nur mit den Fanatikern des repristinirenden Confessionalismus im Norden ab, — reichlich die Hälfte dieses fleißigen Buchs hat es mit katholischer Kirchenpolitik seit der Restauration von 1815 zu thun und geht mit dankenswerther Ausführlichkeit auf die Geschichte der ultramontanen Bestrebungen in und außerhalb Deutschlands ein.

Das Werk zerfällt in drei Theile. Das erste „Resultat der bisherigen Entwicklung“ überschriebene Buch, zieht die Summe am Wendepunkt des Jahrhunderts und leitet die neue Epoche ein, in welcher „der Jesuitismus, als letzte Konsequenz des Katholicismus“ die Herrschaft über die römische Kirche an sich bringt, während der Protestantismus unter der Leitung einer unduldsamen Orthodoxie „welche seinem Hauptprincip ins Gesicht schlägt“ eine Reihe äußerer Niederlagen erleiden muß, durch welche ihm gleichzeitig sein Boden (die Gesamtgemeinde) seine Stütze (die selbständige Glaubensüberzeugung) und seine Lebensbedingung (die freie, individuelle Entwicklung) entzogen und dem Autoritätsgelüst einer in der Geistlichkeit prädominirenden Partei unterstellt werden. Das zweite Buch enthält in drei Abschnitten (Papstthum, außerdeutsche Landeskirchen, Geschichte des deutschen Katholicismus) eine Darstellung der katholischen Kirchengeschichte von 1815—1857. Der Gegensatz zwischen den ethischen Momenten des alten Katholicismus“ und der „unethischen Einwirkung des modernen Jesuitenthums“, ist das Hauptthema dieses zweiten Theils unserer Schrift, welche die Restaurationsbestrebungen der letzten Päpste und ihre Unterstützung durch die legitimistische Politik des wiener Congresses ebenso ausführlich behandelt, wie die Geschichte der katholischen Theologie und der verschiedenen Richtungen, welche sich innerhalb derselben aufthun, und ausnahmslos dem von Rom aus unterstützten System zum Opfer zu fallen, hier durch Unterdrückung und Erstickung (Hermes und dessen Schule) dort durch Verwilderung und Ausartung (Konge und die Deutschkatholiken). Im Mittelpunkte des dritten, den Protestantismus behandelnden Theils (der sich wiederum in drei Unterabtheilungen, deutsche Theologie, deutsche Kirche, außerdeutscher Protestantismus gliedert) stehen die Vermittlungstheologen der Neuzeit, an ihrer Spitze Schleiermacher, dessen Lebens- und Entwicklungsgang mit besonderer Ausführlichkeit geschildert und seinen einzelnen Phasen nach verfolgt wird. Die §§ 35—38 (Schleiermacher als Theologe, Schleiermachers Schüler, Hegel und die rechte Seite seiner Schule) zählen wir zu den interessantesten Abschnitten des gesammten Werks, weil sie von dem freien Auffassungsvermögen des Verfassers und seinem Talent für das Verständniß der Individualität das vollgiltigste Zeugniß ablegen. Freilich treten diese Vorzüge auch in den meisten übrigen Kapiteln, namentlich in den polemisch gehaltenen, deutlich zu Tage. Während es für eine große, wenn nicht die größte Zahl der Historiker unserer Zeit, mögen sie profane oder Kirchengeschichte behandeln, nur zwei Kategorien von beachtenswerthen Männern gibt, Freunde und Gegner, hält der Verfasser sein in der Vorrede gegebenes Versprechen „vor Allem keinem Andersdenkenden Unrecht zu thun“ mit wirklicher Treue. Die Unterscheidung zwischen ehrlichen Forschern und in der Wahl ihrer Mittel gewissenlosen Parteisanatikern, wird ebenso streng festgehalten, wie die Scheidung zwischen wirklichen Männern der Wissenschaft und literarischen Klopffechtern, mögen dieselben intra oder extra muros in der einen oder der andern Schlachtreihe angetroffen werden. Diese Unbefangenheit des Urtheils hat, abgesehen von dem Werth, den sie an und für sich besitzt, noch den großen Vorzug, dem Buch ein lebendiges Interesse, den einzelnen Theilen desselben eine individuelle Physiognomie zu verleihen. Dieselben Männer werden als wissenschaftliche Theologen anders beurtheilt, wie als praktische Seelsorger. Das Urtheil des Autors hat überhaupt etwas ur-

sprüngliches und frisches, denn es ist nicht im Voraus fertig, nicht nach der Schablone gearbeitet. Ebenso wird an die einzelnen Landeskirchen und deren Leistungen nicht ein aprioristischer Maßstab gelegt, sondern nach den Bedingungen ihrer Entwicklung, dem Maß der für sie disponiblen Kräfte, den hemmend oder fördernd eingreifenden allgemeinen Verhältnissen gefragt und dadurch die Möglichkeit gewonnen, dem Einzelnen und Individuellen gerecht zu werden. Und doch genügt die oberflächlichste Bekanntschaft mit der Art und Weise, in welcher der Verfasser den eigenen Standpunkt zur Geltung bringt, zu der Ueberzeugung, daß es ihm an Selbständigkeit und Entschiedenheit nicht gebricht, und daß das ihm eigenthümliche Abstractionvermögen Nichts mit der Sucht zu thun hat, um die brennenden Controversen und Partei-gegensätze herumkommen und mit dem eigenen Wollen oder Nichtwollen, Lieben und Hassen hinter dem Berge zu halten. Die jugendliche Frische, welche die Darstellung überall athmet, wo es sich um Menschen und Meinungen handelt, welche dem Autor ans Herz gewachsen sind, verräth die Wärme der Anschauungen desselben ebenso, wie die Begeisterung des Strebenden. — Die rasche Verbreitung der beiden bisher erschienenen Auflagen beweist, daß der von Dr. Nippold eingenommene Standpunkt für die Beurtheilung der neueren kirchlichen Entwicklung von einer größeren Anzahl von Gesinnungsgenossen getheilt wird, und daß das Bedürfniß nach einer Ausöhnung zwischen den Forderungen des religiösen Gemüths und den Errungenschaften der Zeit, unserm Geschlecht, das man wegen seiner Zuwendung zu den praktischen Lebensforderungen ein eminent weltlich gesinntes genannt hat, noch nicht ganz abhanden gekommen ist.

Collection of British Authors (Tauchnitz).

Beachtenswerth ist die kürzlich in Tauchnitz Collection of British Authors aufgenommene Uebersetzung der göttlichen Comödie von dem Amerikaner Longfellow. Sie zeichnet sich aus durch das Bestreben, in eleganter Form stets einen völlig faßlichen Gedanken zu geben und wird in Folge dessen jedenfalls bedeutende Verbreitung finden, zumal die beigelegten Erläuterungen, die neben ausführlichen Excerpten aus antiken und mittelalterlichen Schriften vorwiegend englischen Autoren entnommen sind, durchaus auf ein weiteres Publicum berechnet erscheinen. Dabei bleibt freilich in Hinsicht auf tiefere Durchdringung des Inhaltes vielerlei zu wünschen übrig; seltsamer Weise sind die großen deutschen Forschungen auf diesem Gebiete völlig ignorirt.

Zur Neuter-Literatur.

Mit Fritz Reuters „Ut de Franzosentid“ hat die Tauchnitzsche Sammlung sich einen weiteren Liebling der deutschen Lesewelt einverleibt. Die Uebersetzung ist wiederum im besten Englisch verfaßt, wir möchten aber doch dahingestellt sein lassen, ob das Buch in England einen nur entfernt ähnlichen Anklang wie bei uns finden dürfte. Die Auerbachschen Dialektgespräche, welche die erste Publication der Sammlung enthielt, sind fast alle ziemlich künstlich, nehmen sich aber deshalb in seine Schriftsprache übertragen recht gut aus; das Reutersche Platt hingegen ist ächt charakteristischer Volkston, der mit dem Reiz der erzählten Thatsachen so verwachsen ist, daß wir

die Bemerkung eines witzigen Schriftstellers, Reuter hätte auf dem Titel seiner Schriften anmerken sollen, „Uebersetzung wird verboten“ in vollem Ernste für nicht unbegründet halten. Dazu kommt, daß bei Reuter die muntere Derbheit sowie die schalkhafte Heterodoxie gewisser Scenen, die der Deutsche mit unbefangenen Ergötzen genießt, vor dem Engländer nur zu leicht mit dem vernichtenden: „improper“ markirt werden wird, weshalb denn auch schon im vorliegenden Buche Einzelnes von dem Uebersetzer gestrichen, Anderes gemildert worden ist. Die englische Bearbeitung muß also als ein kühner Versuch bezeichnet werden; gelingt es dem unverwüßlichen Kerne reellen Humors, die hier drohende chinesische Mauer wirklich zu durchbrechen — um so besser! —

Eine dankenswerthe Gabe zum Verständniß unserer Reuterliteratur ist:

F. Frehses Wörterbuch zu Fritz Reuters sämtlichen Werken. Wismar, Hinstorff.

Freilich durchaus nicht gelehrt oder auch nur einigermaßen etymologisch abgefaßt, aber durchweg bündig und brauchbar. Gern liest man auch die Erläuterung mancher Eigennamen wie „Bräsig und Nüßler“, umso unlieber vermißt man dagegen Wörter wie „Pomuchelskopp“ und „Sulllapp“; fleißige Nachlese würde noch beträchtlichem Ertrag bieten.

Von einem näheren Freunde Reuters, Ludwig Reinhard (Advat Rein in der Stromtid) liegen vor:

Romische Spaziergänge. (Coburg, Sendelbach), die in der Classification des Romischen manche gute Bemerkung und im Einzelnen allerhand ergötzliche Schnurren beibringen, darum auch vielerlei sehr Bekanntes; nur wird leider durch wirklich Gewöhnliches und Anstößiges öfters eine Linie überschritten, die Reuter selbst in derbster Socialität streng eingehalten hat. —

Jahrbücher für Gesellschafts- und Staatswissenschaften. Herausgeg. von Dr. F. C. Glaser. Heft 43, 44, 45. Berlin 1867.

Es ist nun bereits der vierte Jahrgang, den diese Monatschrift zurückgelegt hat. Ihre eigentliche Aufgabe, die Interessen der conservativen Partei in Preußen zu wahren, sucht sie mit tüchtigen Kräften zu lösen. Nicht die abstract wissenschaftliche Durchforschung ihres weiten Gebiets ist ihre Absicht; vielmehr gilt es ihr, die brennenden Fragen der Gegenwart an dem Maßstabe ihres Parteistandpunkts zu messen. Besonders die „sociale Frage“ mit Allem, was sich auf sie bezieht, findet eingehendste Berücksichtigung. In den uns vorliegenden Heften des 3. Quart. 1867 ist dieselbe in den „Briefen conservativer Freunde“ vorzugsweise, und auch andererseits gelegentlich behandelt. Ueberall ist die Loosung: Kampf gegen das Kapital! — jener Grundsatz, in welchem bekanntlich die preussischen Tories mit den Jüngern Ruffalles so innig verbunden erscheinen. Abhilfe der socialen Schäden kann nur von einer strengchristlichen Reorganisation der Gesellschaft erwartet werden. In diesem Zusammenhange werden auch den Fragen der Pädagogik, ganz besonders aber der Reform des Universitätswesens besondere Besprechungen gewidmet, und wir erfahren bei dieser Gelegenheit, daß wir die Abnahme des wissenschaftlichen Geistes

allein dem Constitutionalismus zu danken haben. Denn „es ist ganz natürlich, daß die Studirenden der Staatswissenschaften in einem constitutionellen Staate die Lernfreiheit als Freiheit nichts zu lernen fordern“ (S. 33)! Ein Aufsatz über die „Volkswirtschaftslehre auf den deutschen Hochschulen“ enthält den, unseres Erachtens durchaus gescheiterten, Versuch, die ganze dormalen von der Schule allgemein angenommene nationalökonomische Theorie von Grund aus umzustürzen. — Nicht minder als die socialen, werden die politischen Angelegenheiten unserer Zeit beachtet. Der norddeutsche Bund findet sich mehrfach beleuchtet, die Aufgaben seiner Zukunft berücksichtigt. So besonders die von ihm zu erwartende Colonisationspolitik in einem Aufsatz über die Nikobaren. Gegenüber der gewaltsamen Neugestaltung Deutschlands ist indeß sehr charakteristisch das geistliche Hervorheben des Legitimitätsprinzips, während man den revolutionären Borussiaismus, welchen Herr von Ketteler den preussischen Conservativen zum Vorwurf gemacht, lediglich den Nationalliberalen zur Last schiebt. Das Sonderbarste aber ist, als Kriterium zwischen Liberalen und Conservativen anzugeben, daß jene „Vernünftigkeit und Nützlichkeit“, diese aber „Sittlichkeit“ als Maßstab an die Rechts- und Staatsordnung anlegen (S. 210.) — Das Gebiet der Literaturkritik ist sehr reich bedacht. Außerdem findet sich am Schlusse jedes Heftes eine kurzgefaßte, übersichtlich geordnete Chronik der Zeiterreignisse.

Volkswirtschaft für Jedermann. Nach dem preisgekrönten französischen Werke: „Populäres Handbuch der Moral und Volkswirtschaft“ von J. J. Napet, auf Veranlassung der K. Würtemb. Centralstelle für Handel und Gewerbe. Frei bearbeitet von F. Mayer. Stuttg., G. Weise, 1867.

Die Grundlagen der Volkswirtschaftslehre in allgemein faßlicher Entwicklung darzustellen, ist eine Aufgabe, der sich viele unterzogen, wenige aber auch nur annähernd genügt haben. Das vorliegende Buch löst dieselbe in nahezu unübertrefflicher Weise. Das Ganze kleidet sich in das Gewand einer anziehenden Erzählung. In einem durch wirtschaftlichen Aufschwung von sehr niedriger Stufe emporgekommenen Dorfe werden, unter Leitung eines um die Hebung der Gemeinde außerordentlich verdienten „Doctors“, in schwerbedrängter Zeit sonntägliche Unterhaltungen über das Gebiet der Volkswirtschaft gepflogen. So gewinnen die abstracten Lehrsätze der Theorie überall concrete Anschaulichkeit, ohne daß jedoch, wie so leicht bei den politischen und socialen Romanen, die Reflexion des Verstandes durch leidenschaftliche Erziehung des Gemüths unmöglich gemacht würde. Der eigentliche Leserkreis, welcher dem Verfasser offenbar vorschwebte, ist die arbeitende Klasse: sie soll durch wissenschaftliche Belehrung mit der bestehenden Gestaltung der Gesellschaft versöhnt werden. Für Arbeitervereine wird demnach das Buch ein unentbehrlicher Schatz sein. Doch auch der höhere Gebildete wird dasselbe mit Vergnügen, ja nicht ohne Nutzen lesen. Die Darstellung ist klar und lebendig; nirgends eine Spur, daß das Ganze nur eine Nachbildung eines ausländischen Produktes ist.

Verantwortliche Redacteurs: Gustav Freytag u. Julius Eckardt.
Verlag von F. L. Herbig. — Druck von Gützel & Wegler in Leipzig.